

3. OKTOBER TAG DER OFFENEN MOSCHEE

Moscheen als Träger
der gesellschaftlichen
Verfasstheit

tagderoffenenmoschee.de

3. OKTOBER
TAG DER OFFENEN
MOSCHEE

 Vorwort des KRM

Liebe Leserinnen und Leser,
der Tag der offenen Moschee (TOM)
ist seit drei Jahrzehnten ein fester
Bestandteil des gesellschaftlichen
Lebens in Deutschland. Seit 1997
haben Menschen unterschiedlicher
Herkunft, Religion und Welt-
anschauung die Möglichkeit, durch
professionelle Begleitung, Moscheen
kennenzulernen, Fragen zu stellen
und miteinander ins Gespräch zu
kommen.

Im Jahr 2026 steht der Tag der of-
fenen Moschee unter dem Motto
„Moscheen als Träger gesellschaft-
licher Verfasstheit“. Es lenkt den
Blick darauf, wie eine freiheitliche
Gesellschaft im Alltag getragen
wird: durch einen verlässlichen
rechtlichen Rahmen, durch demo-
kratische Institutionen und durch
Menschen, die Verantwortung über-
nehmen und das Gemeinwesen
mitgestalten.

Moscheen in Deutschland gehö-
ren heute zu diesen gesellschaft-
lichen Räumen. Sie sind Orte des
Gebets und der Spiritualität, sie
sind aber zugleich Bildungsstätten,
Begegnungsorte, Beratungsstellen,
Räume für Kinder und Jugendliche,
Anlaufstellen in schwierigen Le-

benssituationen und Partner in der
Nachbarschaft. In ihnen engagieren
sich täglich tausende Menschen
ehrenamtlich für die Gesellschaft.
Der TOM 2026 verbindet zwei Jah-
restage: Vor 77 Jahren trat das
Grundgesetz in Kraft, und der bun-
desweite Tag der offenen Moschee
wird seit 1997 nun zum 30. Mal be-
gangen. Das Grundgesetz bildet den
verbindlichen rechtlichen Rahmen
unserer freiheitlichen Ordnung. Der
TOM macht sichtbar, wie muslimi-
sche Gemeinden als Teil der Zivilge-
sellschaft Verantwortung überneh-
men und Begegnung ermöglichen.
Der Koran erinnert an Gerechtig-
keit, Güte und verantwortliches
Handeln: **„Allah gebietet Gerech-
tigkeit, Güte und Großzügigkeit
gegenüber den Angehörigen; und
Er verbietet Schändliches, Verwerf-
liches und Gewalttätigkeit.“** (Koran
16:90) Dieser ethische Anspruch
richtet sich an den Einzelnen und
prägt zugleich das Handeln in der
Gemeinschaft.

Mit dem diesjährigen Tag der of-
fenen Moschee laden wir Sie ein,
Moscheen und die Menschen, die
sie tragen, kennenzulernen.

Webseite: tagoffenemoschee.de

Was ist gesellschaftliche Verfasstheit?

Der Ausdruck „gesellschaftliche Verfasstheit“ ist kein staatsrechtlicher Fachbegriff. In dieser Broschüre bezeichnet er das Gefüge aus Rechtsordnung, demokratischen Institutionen und gelebten sozialen Beziehungen, das ein freiheitliches Zusammenleben ermöglicht. Das Grundgesetz setzt den verbindlichen rechtlichen Rahmen. Im Alltag tragen Familien, Schulen, Vereine, Religionsgemeinschaften, soziale Einrichtungen und Initiativen dazu bei, dass Verantwortung, Verlässlichkeit und friedliche Konfliktbearbeitung konkrete Gestalt annehmen.

Religionsgemeinschaften übernehmen in der Rolle als zivilgesellschaftliche Institutionen dabei, die Gemeinschaft zu organisieren, religiöse und ethische Orientierung zu vermitteln, Bildungs- und Begegnungsräume zu eröffnen und Verantwortung in ihrem Umfeld zu übernehmen.

Moscheegemeinden wirken dabei innerhalb der für alle geltenden Rechtsordnung. Ihr Beitrag bemisst sich daran, ob sie die Würde und Freiheit des Einzelnen achten, Teilhabe ermöglichen, transparent handeln und Konflikte ohne Herabsetzung oder Gewalt bearbeiten.



Warum Moscheen gemeinsam bundesweit ihre Türen öffnen

In Deutschland leben heute Millionen Musliminnen und Muslime. Viele muslimische Familien kamen seit den 1960er Jahren im Zuge der Arbeitsmigration nach Deutschland. Sie gründeten Vereine und Moscheegemeinden, um ihren Glauben zu leben, Gemeinschaft zu pflegen und ihren Kindern und Familien einen Ort religiöser und sozialer Zugehörigkeit zu geben. Aus den zunächst vielfach kleinen Einrichtungen sind über die Jahrzehnte gewachsene Gemeinden und vielfältige Institutionen entstanden.

Der Islam ist eine offene und transparent gelebte Religion. Daher haben Menschen jederzeit die Möglichkeit Ihre Moscheegemeinde in der Nachbarschaft aufzusuchen. Dass Moscheegemeinden gemeinsam bundesweit ihre Türen öffnen, ist nochmals ein besonderer Tag, alle Nachbarn gemeinsam als Moscheegemeinden an einem Tag einzuladen, Dieser Tag bietet einen Raum sich in der Nachbarschaft zu begegnen, Fragen zu stellen und miteinander ins Gespräch zu kommen. Wo Men-

schen einander nicht kennen, können Unsicherheit, Distanz und Vorurteile entstehen. Persönliche Begegnungen schaffen dagegen die Möglichkeit, einander als Nachbarn, Kollegen und Mitbürger wahrzunehmen und Gemeinsamkeiten zu entdecken. Eine Führung durch die Moschee, ein Gespräch mit dem Imam, der Austausch mit Gemeindemitgliedern oder eine gemeinsame Mahlzeit öffnen unmittelbare Kommunikationskanäle. Fragen können gestellt, unterschiedliche Perspektiven kennengelernt und Erfahrungen ausgetauscht werden. Der TOM schafft damit einen Raum, in dem aus Begegnung Verständnis und aus Verständnis Vertrauen wachsen kann. Auch Fragen über den Islam und das muslimische Leben gehören zu diesem Austausch. Was glauben Muslime? Wie wird in einer Moschee gebetet? Welche Bedeutung haben Ramadan, Zekat oder die Pilgerfahrt? Welche Aufgaben übernimmt eine Gemeinde im Alltag? Der TOM möchte Antworten geben und Einblicke ermöglichen – nicht als abstrakte theologische Auseinandersetzung, sondern ausgehend vom konkreten Alltag und Leben der Menschen und Gemeinden.

30 Jahre Tag der offenen Moschee

Seit 30 Jahren begleitet der Tag der offenen Moschee die Entwicklung muslimischer Gemeinden in Deutschland. Was einst vielfach mit einer Einladung zum gegenseitigen Kennenlernen begann, ist heute zu einem festen Bestandteil des gesellschaftlichen Dialogs geworden.

In diesen drei Jahrzehnten haben sich muslimische Gemeinden deutlich weiterentwickelt. Die dritte und vierte Generation ist in Deutschland aufgewachsen. Viele Gemeindemitglieder studieren, arbeiten in unterschiedlichen Berufen, engagieren sich in Vereinen, Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen und gestalten das gesellschaftliche Leben selbstverständlich mit.

Der Tag der offenen Moschee macht diese Entwicklung sichtbar. Er zeigt muslimische Gemeinden nicht als abgeschlossene Räume, sondern als lebendige Orte innerhalb der Gesellschaft. Die geöffneten Türen stehen dabei sinnbildlich für die Bereitschaft, miteinander zu sprechen, voneinander zu lernen und Verantwortung für das gemeinsame gesellschaftliche

Leben zu übernehmen.

Im Jubiläumsjahr richtet sich der Blick deshalb nicht nur zurück. Der TOM fragt auch, welche Formen der Begegnung heute gebraucht werden und wie Moscheegemeinden ihre Arbeit verlässlich, offen und ansprechbar weiterentwickeln können.

77 Jahre Grundgesetz

Das Grundgesetz ist die rechtliche Grundlage der Bundesrepublik Deutschland. Es schützt die Würde des Menschen, bindet die staatliche Gewalt an die Grundrechte und gewährleistet unter anderem Gleichheit vor dem Gesetz sowie Glaubens-, Gewissens- und Bekenntnisfreiheit. Diese Garantien gelten für den Einzelnen und dürfen nicht davon abhängig gemacht werden, welcher Religion, Staatsangehörigkeit, Ethnie oder Weltanschauung ein Mensch angehört.

Artikel 1 des Grundgesetzes verpflichtet alle staatliche Gewalt, die Würde des Menschen zu achten und zu schützen. Die unmittelbare Bindung an die Grundrechte richtet sich nach Artikel 1 Absatz 3 an Gesetzgebung, vollziehende Gewalt und Rechtspre-



chung. Moscheegemeinden treten nicht an die Stelle dieser staatlichen Verantwortung. Als Teil der Zivilgesellschaft können sie jedoch dazu beitragen, dass Respekt, Teilhabe und ein friedlicher Umgang mit Unterschieden im Alltag erfahrbar werden. Islamische Ethik und staatliches Verfassungsrecht haben unterschiedliche Begründungen und Funktionen. Sie sind nicht gleichzusetzen. Gleichwohl können religiöse Überzeugungen Menschen dazu bewegen, die Würde anderer zu achten, gerecht zu handeln und Verantwortung für das Gemeinwohl zu übernehmen. Der Koran formuliert die Würde des Menschen mit den Worten: **„Wir haben den Kindern Adams Würde verliehen.“** (Koran 17:70)

Menschenwürde bedeutet deshalb

auch, niemanden auf ein einzelnes Merkmal – etwa Herkunft, Religion, Geschlecht oder soziale Stellung – zu reduzieren, sondern jeden Menschen in seiner unveräußerlichen Würde ernst zu nehmen.

Verfasstheit in Vielfalt

Deutschland ist eine religiös und weltanschaulich vielfältige Gesellschaft. Diese Vielfalt braucht einen gemeinsamen, für alle verbindlichen rechtlichen Rahmen. Zugleich braucht sie die Bereitschaft, die Freiheit des anderen anzuerkennen und Konflikte mit Argumenten, nach klaren Regeln und ohne Herabwürdigung auszutragen.

Der Koran beschreibt die Verschiedenheit von Völkern und Gemein-

schaften als Anlass, einander kennenzulernen wie folgt wieder: „**O ihr Menschen, Wir haben euch ja von einem männlichen und einem weiblichen Wesen erschaffen, und Wir haben euch zu Völkern und Stämmen gemacht, damit ihr einander kennenlernt. Gewiß, der Geehrteste von euch bei Allah ist der Gottesfürchtigste von euch. Gewiß, Allah ist Allwissend und Allkundig.**“ (Koran 49:13). Für den gesellschaftlichen Alltag folgt daraus kein Anspruch auf Gleichförmigkeit. Gefragt sind vielmehr Neugier, Verlässlichkeit und die Fähigkeit, mit bleibenden Unterschieden respektvoll umzugehen.

Auch innerislamisch gehört der respektvolle Umgang mit Meinungsverschiedenheiten zur religiösen Tradition. Adab al-Ihtilâf, die Ethik des Meinungsunterschieds, erinnert daran, dass Verschiedenheit nicht automatisch Spaltung bedeuten muss. Eine demokratische Gesellschaft braucht genau diese Fähigkeit: unterschiedliche Positionen auszuhalten und Konflikte friedlich auszutragen.

Der Vertrag von Medina

Ein islamhistorischer Bezugspunkt für geordnetes Zusammenleben ist das Dokument, das als Vertrag oder Gemeindeordnung von Medina und in der arabischen Tradition als Sahifat al-Madina bekannt ist. Es wird der frühen medinensischen Zeit des Propheten Muhammed (sas) zugeordnet und enthält Vereinbarungen über das Verhältnis verschiedener Gruppen, über Schutz, Pflichten und die Bearbeitung von Konflikten.

Der Vertrag von Medina ist kein Grundgesetz im modernen Sinn und kein Modell für die staatliche Ordnung der Gegenwart. Die historischen Bedingungen waren grundlegend andere. Auch werden Entstehung, Zusammensetzung, Reichweite und beteiligte Gruppen in der Forschung differenziert beurteilt. Eine unmittelbare Gleichsetzung mit dem Grundgesetz wäre daher sachlich falsch. Als historischer und ethischer Bezug kann das Dokument dennoch einen Gedanken veranschaulichen: Verschiedene Gruppen können einen gemeinsamen Lebensraum teilen, wenn Zuständigkeiten benannt, Vereinbarungen eingehalten und Schutz sowie Verantwortung nicht dem freien Ermessen überlassen werden.

Eigenständigkeit und gemeinsame Verpflichtungen schließen einander dabei nicht aus.

Für Moscheegemeinden heute ergibt sich daraus keine besondere Rechtsordnung. Maßgeblich ist das Grundgesetz. Der Medina-Bezug erinnert vielmehr daran, dass religiöse Identität mit Verlässlichkeit, Friedensbereitschaft und Verantwortung gegenüber dem gemeinsamen Umfeld verbunden sein kann.

Moscheegemeinden als Teil der Zivilgesellschaft

Moscheegemeinden sind heute Teil einer vielfältigen zivilgesellschaftlichen Landschaft. Neben Sportvereinen, Wohlfahrtsverbänden, Kulturvereinen, Gewerkschaften, Nachbarschaftsinitiativen und anderen Religionsgemeinschaften tragen auch muslimische Gemeinden Verantwortung für das Gemeinwesen. Ihre Arbeit ist von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich. Viele begleiten Familien, bieten religiöse Bildung an, schaffen Angebote für Kinder, Jugendliche und Senioren oder arbeiten mit Schulen, Kommunen und sozialen Einrichtungen zusammen. Dadurch können sie das soziale Leben vor Ort stärken.

Ihre besondere Stärke liegt in der regelmäßigen und langfristigen Begleitung von Menschen. Damit leisten Moscheegemeinden einen Beitrag zur sozialen Infrastruktur vieler Städte und Gemeinden. Diese Arbeit verdient Sichtbarkeit – nicht als Sonderleistung, sondern als selbstverständlicher Teil gesellschaftlicher Verantwortung.

Bildung und junge Generation

Bildung ist eine zentrale Voraussetzung für gesellschaftliche Teilhabe. In Moscheen findet Bildung auf vielfältige Weise statt. Kinder lernen den Koran und religiöse Grundlagen. Jugendliche diskutieren über Fragen ihrer Lebenswelt. Erwachsene besuchen Sprach-, Bildungs- und Weiterbildungsangebote. Eltern erhalten Unterstützung bei Fragen rund um Schule und Erziehung. Dabei ist Bildung mehr als die Vermittlung von Wissen.

Bildung befähigt Menschen, ihre eigenen Entscheidungen zu treffen, Verantwortung zu übernehmen und sich in der Gesellschaft zu orientieren. Viele Gemeinden entwickeln deshalb ihre Bildungsarbeit weiter. Unterricht wird professionalisiert, pädagogische Konzepte werden angepasst

und Kooperationen mit Schulen und Fachkräften ausgebaut.

Dabei gilt: Religiöse Bildung soll Menschen helfen, ihren Platz in der Gesellschaft verantwortungsvoll wahrzunehmen.

Eine Gesellschaft bleibt nur dann zukunftsfähig, wenn junge Menschen Räume erhalten, in denen sie Verantwortung übernehmen können. Moscheegemeinden erreichen viele Kinder und Jugendliche regelmäßig. Damit tragen sie eine besondere Verantwortung.

Jugendarbeit bedeutet deshalb mehr als Freizeitgestaltung. Sie bedeu-

tet, junge Menschen zu begleiten, ihre Fragen ernst zu nehmen, ihnen Wissen zu vermitteln und ihnen Möglichkeiten zur Mitgestaltung zu eröffnen. Jugendliche sollen nicht nur Besucherinnen und Besucher der Gemeinde sein. Sie sollen zu Mitgestaltenden werden.

Wenn junge Menschen Veranstaltungen planen, soziale Projekte organisieren, Diskussionen führen oder Verantwortung in der Gemeinde übernehmen, erwerben sie demokratische und gesellschaftliche Fähigkeiten unmittelbar. Zugleich können Moscheegemeinden auf diese Weise Brücken zwischen den Generationen bauen.



Verantwortung und Nachbarschaft

Verantwortung zeigt sich besonders dort, wo Menschen füreinander einstehten. In vielen Gemeinden organisieren Ehrenamtliche Hilfsaktionen, unterstützen Bedürftige, begleiten ältere Menschen, sammeln Spenden oder helfen Familien in schwierigen Situationen. Finanzielle Hilfeleistungen wie Zekat und Sadaka sind dabei wichtige religiöse Bezugspunkte.

Zekat macht Solidarität zu einer verbindlichen religiösen Verpflichtung. Sadaka fördert freiwillige Großzügigkeit und gegenseitige Hilfe. Diese Prinzipien bleiben nicht auf religiöse Theorie beschränkt. Sie werden sichtbar, wenn Gemeinden mit Tafeln, Wohlfahrtsverbänden, sozialen Einrichtungen oder lokalen Initiativen zusammenarbeiten. Hilfe bedeutet dabei nicht nur, etwas zu geben. Sie bedeutet auch, Menschen zu befähigen, ihr Leben selbstständig zu gestalten.

Ein Formular gemeinsam auszufüllen, bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz zu helfen, Sprachkenntnisse zu fördern oder einen Jugendlichen auf seinem Bildungsweg zu begleiten, kann langfristig mehr

bewirken als eine einmalige Unterstützung. So wird religiöse Motivation zu gesellschaftlicher Verantwortung. Eine Moschee steht nicht außerhalb ihres Stadtteils. Sie ist Teil ihrer Nachbarschaft. Deshalb bedeutet gesellschaftliche Verantwortung auch, die Anliegen des unmittelbaren Umfelds wahrzunehmen.

Nachbarschaft kann bedeuten, Senioren zu unterstützen, gemeinsame Projekte zu organisieren, Räume zur Verfügung zu stellen, bei lokalen Initiativen mitzuwirken oder selbst Bedarfe zu ermitteln und aktiv mitzugestalten. Viele Gemeinden öffnen ihre Räume für Veranstaltungen, Bildungsangebote und Begegnungen. Gerade hier zeigt sich, dass gesellschaftlicher Zusammenhalt nicht abstrakt entsteht. Er entsteht zwischen Menschen: am selben Tisch, im Klassenzimmer, auf dem Sportplatz, bei einem gemeinsamen Projekt oder bei einer Tasse Tee in der Moschee.

Moscheen als offene Räume der Stadtgesellschaft

Auch die räumliche Entwicklung kann gesellschaftliche Offenheit fördern. Wo neben Gebetsräumen Bibliotheken, Unterrichts- und Jugendräume, Beratungsstellen, Veranstaltungsräume oder Begegnungsflächen entstehen und flexibel genutzt werden, öffnen sich Moscheen stärker in den Stadtteil hinein. Die Gestaltung solcher Räume kann Begegnung erleichtern und sichtbar machen, dass eine Moschee Teil der Stadtgesellschaft ist.

Beteiligung und verlässliche Strukturen

Eine freiheitliche Gesellschaft lebt davon, dass Menschen sich beteiligen. Demokratie erschöpft sich nicht im Gang zur Wahlurne. Sie bedeutet auch, Verantwortung im Alltag zu übernehmen, sich einzubringen, Kritik zu äußern und gemeinsam nach Lösungen zu suchen. Auch Moscheegemeinden sind Orte solcher Beteiligung.

Vorstände, Jugendgruppen, Frauenorganisationen, Elterninitiativen und ehrenamtliche Arbeitskreise eröffnen unterschiedliche Möglichkeiten, Verantwortung zu überneh-

men. Beteiligung verlangt zugleich die Bereitschaft, einander zuzuhören, unterschiedliche Interessen zusammenzuführen, Kompromisse zu finden und Entscheidungen nachvollziehbar zu machen.

Institutionen leben von Vertrauen. Vertrauen entsteht jedoch nicht automatisch. Es wächst dort, wo Zuständigkeiten klar sind, Entscheidungen nachvollziehbar getroffen werden und Menschen wissen, an wen sie sich mit Fragen oder Kritik wenden können. Auch Moscheegemeinden stehen deshalb vor der Aufgabe, ihre Strukturen weiterzuentwickeln.

Transparente Kommunikation, klare Verantwortlichkeiten, professionelle Verwaltung, nachvollziehbare Finanzstrukturen und verbindliche Schutzkonzepte sind Ausdruck dieser Entwicklung.

Professionalisierung bedeutet dabei nicht, dass die ehrenamtliche Kultur der Gemeinden verloren gehen muss. Im Gegenteil: Gute Strukturen können Ehrenamtliche entlasten und ihre Arbeit wirkungsvoller machen.

Eine Gemeinde, die Verantwortung übernimmt, muss sich auch daran messen lassen, wie sie mit den ihr anvertrauten Menschen umgeht.

Besonders Kinder, Jugendliche und vulnerable Personen brauchen Schutz. Deshalb gehören Prävention, Kinderschutz und sichere Ansprechstrukturen heute selbstverständlich zu einer verantwortungsvollen Gemeindefarbeit.

Begegnung und Gesprächskultur

Eine Gesellschaft kann Vielfalt rechtlich anerkennen und dennoch voneinander entfremdet sein. Deshalb ist Begegnung entscheidend. Wo Menschen einander nur aus Medienberichten, Vorurteilen oder Erzählungen kennen, bleiben Bilder häufig abstrakt. Wo Menschen miteinander sprechen, gemeinsam essen, Fragen stellen und Erfahrungen teilen, entstehen persönliche Beziehungen.

Der TOM bietet dafür einen geschützten und offenen Rahmen. Gäste können sich über Gebet, Gemeindeleben und gesellschaftliches Engagement informieren. Sie dürfen auch kritische Fragen stellen. Ein tragfähiger Dialog verlangt weder Zustimmung in allen Fragen noch das Verschweigen von Unterschieden. Er verlangt, dass alle Beteiligten einander zuhören und die Würde des Gegenübers achten.

Eine verantwortungsvolle Gesprächskultur gilt innerhalb der Gemeinde ebenso wie in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Schule und in sozialen Medien. Worte können aufklären und verbinden; sie können aber auch verletzen und ausgrenzen. Kritik bleibt notwendig. Herabwürdigung und pauschale Zuschreibungen verhindern dagegen Verständigung.

Religion und gesellschaftliche Verantwortung

Religion kann Orientierung geben. Sie beantwortet für viele Menschen grundlegende Fragen: Was ist richtig? Was ist falsch? Was bedeutet Verantwortung? Wie gehe ich mit anderen Menschen um? Was gibt meinem Leben Sinn? Der Glaube kann Menschen motivieren, Verantwortung zu übernehmen, auch wenn niemand zusieht und kein unmittelbarer persönlicher Vorteil entsteht. Aus islamischer Sicht ist eine solche Haltung eng mit der Vorstellung verbunden, dass der Mensch Verantwortung für das ihm Anvertraute trägt. Die Welt ist kein Besitz, über den wir uneingeschränkt verfügen können. Sie ist eine anvertraute Schöpfung. Daraus erwächst Verantwortung gegenüber anderen Menschen, ge-

genüber der Umwelt und gegenüber kommenden Generationen.

Der Koran mahnt deshalb, auf der Erde kein Verderben zu stiften (Koran 7:56), und ruft zu einem maßvollen Umgang mit Ressourcen auf: „**Esst und trinkt, aber verschwendet nicht.**“ (Koran 7:31)

Ein bekannter prophetischer Ausspruch bringt persönliche Verantwortung knapp zum Ausdruck: „**Jeder von euch ist ein Hüter, und jeder von euch ist für das ihm Anvertraute verantwortlich.**“ (Sahih al-Bukhari 7138; Sahih Muslim 1829)

Religiöse Motivation kann Menschen darin bestärken, Pflichten ernst zu nehmen, anderen beizustehen und Verantwortung auch jenseits eigener Interessen zu übernehmen.

Der Tag der offenen Moschee 2026

Viele Gäste betreten am TOM zum ersten Mal eine Moschee. Sie möchten wissen, wie ein Gebetsraum genutzt wird, welche Aufgaben ein Imam hat, wie sich eine Gemeinde organisiert oder welche Rolle sie in ihrem Stadtteil übernimmt. Der Tag bietet Gelegenheit, solche Fragen unmit-

telbar mit Gemeindemitgliedern zu besprechen.

Der TOM 2026 verbindet den Rückblick auf drei Jahrzehnte geöffneter Moscheen mit einer Frage der Gegenwart: Wie können Menschen und Institutionen dazu beitragen, dass Freiheit, Würde und Vielfalt im Alltag Bestand haben? Moscheegemeinden möchten darauf mit konkreter Arbeit antworten – durch religiöses Leben, Bildung, soziale Verantwortung, transparente Strukturen und den offenen Austausch mit ihrem Umfeld. Moscheen als Träger gesellschaftlicher Verfasstheit zu verstehen, heißt deshalb, ihre zivilgesellschaftliche Rolle wahrzunehmen. Sie sind keine staatlichen Institutionen. Sie können aber Orte sein, an denen Verantwortung eingeübt, Unterstützung organisiert, Unterschiede besprochen und Beziehungen aufgebaut werden. Wir laden Sie herzlich ein, am 3. Oktober eine Moschee in Ihrer Nähe zu besuchen, Fragen mitzubringen und mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Der Tag der offenen Moschee lebt von dieser persönlichen Begegnung.

Quellen und Hinweise

- Bundesministerium der Justiz und Bundesamt für Justiz (Hg.) (2026): Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland, insbesondere Artikel 1, 3 und 4. www.gesetze-im-internet.de/gg (Abruf: 10. September 2026).
- Koran: 7:31, 7:56, 16:90, 17:70 und 49:13. Die Zitate und Inhaltsangaben werden in einer sinngemäßen deutschen Übertragung wiedergegeben.
- Al-Bukhari, Muhammad ibn Ismail: Sahih al-Bukhari, Hadith Nr. 7138; Muslim ibn al-Haddschadsch: Sahih Muslim, Hadith Nr. 1829. Der im Text verwendete Kernsatz ist verkürzt und sinngemäß übertragen.
- Ibn Hisham, Abd al-Malik: al-Sira al-nabawiyya. Überlieferung des als Sahifat al-Madina bekannten Dokuments.
- Lecker, Michael (2004): The Constitution of Medina. Muhammad's First Legal Document. Princeton, NJ: The Darwin Press.
- Koordinationsrat der Muslime (KRM) (o. J.): Tag der offenen

Moschee. Informationen zur Geschichte und zur bundesweiten Initiative. www.tagderoffenenmoschee.de (Abruf: 10. September 2026).

